Demosthenes der Patriot

und seine Rednergabe.

Ein Charakterbild griechischen Lebens

entworfen

von

Prof. Gottlob Rothmann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein öffentlicher Vortrag.*)

Unter den Rednern des klassischen Alterthums wird keiner höher gestellt, als Demosthenes, eines Mannes Name, mit dem sich für den Kundigen sofort der Gedanke nicht weniger an die Gediegenheit des Inhaltes, als an die vollendete Form seiner Reden verknüpft, die er hielt in den Zeiten der von außen her wachsenden Bedrängniß seines engeren und weiteren Vaterlandes und unter dem Drucke des inneren Verfalles der staatlichen Ordnungen in ganz Griechenland und Angesichts einer in jeder Hinsicht entarteten und mehr und mehr entartenden Mitbürgerschaft. Sein unerschrockenes Auftreten in den öffentlichen Versammlungen des souveränen Volkes der Athener, seine unermüdliche Thätigkeit in Sachen des Gemeinwohls, seine bestgemeinten Rathschläge in auswärtigen Staatsangelegenheiten, — sie haben seinen Namen unsterblich gemacht, ihm den ersten Rang unter den Staatsmännern nicht bloß seiner Zeit gesichert, sind die sprechenden Zeugen jener wahrhaft patriotischen Gesinnung, die in allen seinen Reden den stehenden Hintergrund bildet, in Wort und That gleichsam verkörpert erscheint. Daher konnte Plutarch aus Chäroneia, der Verf. vergleichender Lebensbeschreibungen von hervorragenden Griechen und Römern, wegen der mancherlei Aehnlichkeiten ihrer Natur und Schicksale dem Demosthenes nur einen

*) Die Natur eines für Gebildete aller Art bestimmten, wissenschaftlichen Vortrags gestattet es nicht, wesentlich Neues zu Tage zu fördern oder besonderen Fragen weitläufig nachzugehen, ein solcher darf sich jedoch auch nicht schlechthin mit einem einfachen und dürren Berichte des in Rede stehenden Sachverhaltes abfinden wollen. Sein Zweck würde verfehlt werden, wenn er nicht wenigstens das Gepräge des Strebens an sich trüge, den zur Besprechung gebrachten Gegenstand auf Grund der darüber vorliegenden Forschungen und gewonnenen Resultate nicht nur allgemein faßlich darzustellen und gehörig zu veranschaulichen, sondern auch durch einschlägige und gut zusammenstimmende Combinationen des betreffenden Materials gleichsam zu beleben. Und das ist der Gesichtspunkt, von dem aus auch dieser Versuch, eine dem Namen nach wohlbekannte Persönlichkeit des klassischen Alterthums mit ihren charakteristischen Zügen, ihr eigenthümliches Werden und Schaffen unter völliger Hingabe an das Vaterland in populärer Weise größeren Kreisen zum Verständniß zu bringen und in das rechte Licht zu stellen, betrachtet sein will. Die Schranke, innerhalb deren sich derselbe hiernach von Seiten des Stoffs zu halten hatte, wird ihm von selbst den gebührenden Platz anweisen neben Schriften ähnlichen Inhaltes, die in der neuesten Zeit erschienen sind. Dahin gehören: Demosthenes der Staatsmann. Ein populärer Vortrag von Theodor Gomperz. Wien (C. Gerold) 1864. 36 S. gr. 8. — Demosthenes und der Untergang der Hellenischen Freiheit. Von Karl Deimling. Mannheim (J. Schneider) 1865. 67 S. 8. — Demosthenes und die Redefreiheit im athenischen Staat. Historische Studie von Ferdinand Schultz. Berlin (C. G. Lüderitz) 1866. 35 S. 8. — Was endlich die anzuführenden Belegstellen und die Quellen anlangt, aus denen geschöpft worden ist, so schien es räthlicher, diese erst hinter dem Texte namhaft zu machen, um dem Leser jegliche Unterbrechung möglichst zu ersparen und volle Freiheit zu lassen, da es ohnehin nicht Jedermanns Sache ist, sich mit jenen näher zu befassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Patrioten wie Cicero, den größten Redner bei den Römern, zur Seite stellen. Und der heilige Hieronymus[1]) durfte in seiner Lobrede auf Cicero mit Recht sagen: „Demosthenes hat dir den Ruhm geraubt, der erste Redner zu sein; du dem Demosthenes, der einzige Redner gewesen zu sein." Auch Quinctilian, ein scharfsinniger Kunstrichter auf diesem Gebiete, scheint nicht zu viel zu behaupten, wenn er sich in seiner „Anweisung über die Redekunst" an der einen Stelle[2]) dahin äußert: „Der Höhepunkt, welchen die Poesie durch Homer und Virgil erreicht hat, ist für die Beredtsamkeit durch Demosthenes und Cicero erreicht worden," an der andern[3]) die für alle, welche nach dem Ruhme gut zu sprechen und zu schreiben streben, geltende Vorschrift des Livius aus einem Briefe desselben an seinen Sohn aushebt: „Zu lesen seien Demosthenes und Cicero, dann jeder, je ähnlicher er dem Demosthenes und Cicero wäre." Ja in einer dritten Stelle[4]) sagt derselbe geradezu: „Bei weitem den ersten Platz unter den Rednern nimmt Demosthenes ein und ist beinahe das Gesetz des Redens." Er stimmt darin vollständig mit Cicero zusammen, der den Demosthenes nicht bloß überall als sein großes Vorbild anerkennt, sondern auch in seiner Schrift „über den Redner"[5]) dem künftigen Redner zur unbedingten Nachahmung empfiehlt. Und dieser hohe, wohlverdiente Ruf ist dem Demosthenes durch alle Zeiten geblieben: er ruhet auf zu festem Grunde, als daß er irgendwie geläugnet oder angezweifelt werden könnte. Es darf darum nicht Wunder nehmen, wenn C. Rehdantz, einer der jüngsten Herausgeber der philippischen Reden des Demosthenes, ein genauer Kenner aller zum Verständnisse derselben erforderlichen Mittel, das allerdings etwas überschwänglich lautende Urtheil fällt:[6]) „Demosthenes war der hochherzigste Grieche und tiefblickendste Staatsmann seiner Zeit, der letzte Redner, den Griechenland, und der größte, den die Erde geboren hat."

Das Ohr nimmt den Wohllaut solcher Lobpreisung willig auf, aber dieselbe verhallt leichthin und bedeutungslos, wenn dem denkenden und prüfenden Menschengeiste nicht zugleich die Frage nahe gebracht wird, was denn Alles dazu berechtige, welche zusammenwirkenden Factoren ein so glänzendes Resultat ergeben. Diese in einem Rahmen zusammenzufassen und mit Farben auszustatten, die den Demosthenes vornehmlich als patriotischen Bürger in seiner ganzen, vollen Glorie wiederscheinen und seine charakteristischen Züge möglichst erkennen lassen, das ist die Aufgabe, welche ich mir hier gestellt habe und in der Kürze zu lösen versuchen will.

Die Scholle Landes, welche der Mensch seine Heimathsstätte nennt, die Umgebung, in welcher er lebt und aufwächst, die physischen und geistigen Gaben, womit ihn die Natur ausrüstet, die ihm zufallenden Glücksgüter, welche so ungleich vertheilt erscheinen, das sind wesentliche Momente und Bedingungen, auf die es in der Gestaltung der menschlichen Lebensschicksale ankommt, wovon es vornehmlich abhängt, was der einzelne Mensch wird und in seinen besonderen Verhältnissen leistet. Die Wahrheit dieses Satzes bestätigt auch das Leben des Demosthenes, sie hat sich darin in ihrem vollen Umfange zur Geltung und Anschauung gebracht.

Nach der wahrscheinlichsten Berechnung[7]) im J. 384 v. Chr. im attischen Gau Päania geboren, wo sein Vater ein wohlhabender Schwertfeger war und sein auf Elfenbeingestelle und Messerwaaren ausgedehntes Geschäft durch 52 Sklaven[8]) fabrikmäßig betreiben ließ, hatte Demosthenes seinen vollberechtigten Wohnsitz in der unmittelbaren Nähe Athens, der Metropole aller hellenischen Bildung und gehörte zugleich, was immerhin von großem Gewicht ist, einem der beiden Großstaaten an, um welche sich die Geschichte des hellenischen Volkes viele Jahrhunderte hindurch bis zum Untergange seiner politischen Selbstständigkeit gruppirt hat. Durch die Intelligenz seiner Bevölkerung, durch lebhaften Handel und Industrie, durch die ihm eigenthümlichen Kleruchieen auf Euböa, Chalkidike, der thrakischen Chersones, den Inseln Lemnos, Imbros und anderen Sporaden, durch seine weithin gebietende Seemacht behauptete

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Athen, obwohl von seiner früheren Größe herabgestiegen, damals noch immer einen hervorragenden Platz unter den vielen Staaten Griechenlands, welches man eben wegen der Vielstaaterei und ähnlicher Einrichtungen im Politischen mit Grund das „Deutschland des Alterthums" genannt hat.[9]) Die Mehrzahl der Mittel- und Kleinstaaten hatten sich, wenn auch halb gezwungen, daran gewöhnt, wo es galt, eine hellenische That auszuführen oder hellenisches Interesse zu wahren und zu vertreten, auf Athen ihre Blicke zu richten, von ihm bei allen wichtigen Ereignissen Betheiligung und den Ausschlag zu erwarten, den Epigonen der Sieger glorreichen Andenkens von Marathon, Salamis, Platää, Mykale und am Eurymedon die Führerschaft anzuvertrauen und zu folgen, auch nachdem die Athener in wiederholten Bruder- und Bürgerkriegen, bald mit den Einen, bald mit den Andern im Bunde, die schwersten Schläge erlitten und die herbsten Erfahrungen gemacht hatten und unter dem demoralisirenden Einflusse derselben ganz andere geworden waren. Die öfteren Niederlagen in Land- und Seeschlachten, die vergeblichen Opfer von Hab' und Gut, die in das Familienleben tief eingreifenden Verluste an streitbarer Mannschaft, die revolutionären Bestrebungen zahlreicher Demagogen, Ausbrüche von Anarchie und Umsturz des Bestehenden, — sie trübten alle Aussicht auf die Wiederkehr der in Glück und Zufriedenheit vergangenen Tage, wirkten sichtlich zersetzend auf die alte Zucht und Sitte, machten der offenbaren Verzweifelung oder der stillen Resignation immer mehr Platz und öffneten allen den Mängeln und Gebrechen, durch welche nur eine freiheitliche Staatsform in Mißcredit und Verfall gerathen kann, Thor und Thür. Eigennutz, Genußsucht, Erschlaffung und Saumseligkeit, lauter mit einem freien Gemeinwesen unverträgliche Eigenschaften, fingen an immer mehr überhand zu nehmen, schlecht bezahlte Söldnerhaufen statt der ehedem so tapferen Bürgerheere zu Felde zu ziehen, genug die Athener waren nicht mehr, was sie gewesen.

Hätte es da Wunder nehmen können, wenn Demosthenes inmitten eines so verkommenden Geschlechtes und mitergriffen von der um sich fressenden Verwahrlosung alles patriotischen Sinnes der allgemeinen Strömung gefolgt und ungekannt und ungenannt untergegangen wäre? Doch sein Genius bewahrte ihn davor, er leitete ihn in bessere Bahnen. Demosthenes schloß sich dem noch gesunden Kerne der Bürgerschaft an, ja er ward mit der Zeit und trotz aller Hindernisse, welche ihm Natur und Erziehung in den Weg legten, ihr Mittel- und Angelpunkt, ihr Hort in aller Noth, ein weithinleuchtender Stern an dem sich verdüsternden Horizonte. Denn weit entfernt, daß ihn jene Mißstände benachtheiligten oder in Schatten stellten, sie kamen ihm vielmehr zu Gute. — Er wurde zwar durch seine gewissenlosen Vormünder, darunter zwei nahe Blutsverwandte, um den größten Theil seines Vermögens gebracht, das bei dem Tode seines Vaters, den er im 8. Lebensjahre verlor, außer anderem Zubehör 14 Talente (gegen 21,000 Thlr.) betrug,[10]) aber durch den unverschämten und offenkundigen Raub jener bei seiner Volljährigkeit bis auf 1 Talent zusammengeschmolzen war, allein grade dieser Umstand hat über seine Zukunft, über die Wahl seines Lebensberufs entschieden und ihn gleichsam in die rednerische Laufbahn hineingetrieben.

Allem Anscheine nach war freilich diese Mittellosigkeit für ihn eine Schranke, die ihm kaum erlaubte, jemals an ein Auftreten im öffentlichen Leben zu denken: dazu kam, daß die ängstliche Mutter, welcher die Erziehung des geistig hochbegabten Knaben ganz überlassen blieb, zwar für die herkömmliche Schulbildung Sorge trug, ihn aber wegen seiner zarten und kränklichen Leibesbeschaffenheit von allen gymnastischen, Gesundheit und Stärkung fördernden Uebungen so gänzlich zurückhielt, daß er von der Schule her den höhnenden Spitznamen „Batalos",[11]) der wahrscheinlich einen weichlichen Menschen bezeichnet, sein ganzes Leben hindurch nicht wieder los wurde. Wer hätte da nur von fern ahnen können, daß es dem beschieden sei, einst irgend eine bedeutende Rolle in seiner Vaterstadt, oder wie es ja kam, in ganz Griechenland zu spielen? Lag nicht vielmehr die Vermuthung nahe, daß ein physisch so schwaches und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

krankhaftes und unbeholfenes Wesen, das ebendeshalb dem Spotte Preis gegeben war und schutzlos um das Seinige kam, diesen schmählichen Angriffen und Kränkungen bald erliegen oder wenigstens in sich selbst verkümmern werde?

Es kam indeß ganz anders. Demosthenes gleicht der Palme, über welche Plutarch[12]) die Bemerkung macht, daß man sie mit einem Stück Holz beschwere, weil alsdann dieser Baum desto kräftiger emporstrebe und gedeihe. Demosthenes hat trotz des Druckes, der schon früh auf ihm lastete, trotz der Schranken, durch welche er von Kindesbeinen an beengt wurde, trotz der schlimmen Erfahrungen, die ihm seine Jugend verbitterten, seine Schwingen nur desto lebendiger und kräftiger entfaltet und alle Uebrigen, denen Mittel aller Art in reicher Fülle zu Gebote standen, weit hinter sich zurückgelassen; er hat sich, wenn auch mühsam, durch alle auf seinem Lebenswege liegenden Klippen und wuchernden Schlinggewächse hindurchgewunden und Bahn gebrochen und in dem angestrengtesten Streben per aspera ad astra eine außergewöhnliche Originalität erreicht.

Von der Natur schien er zwar keineswegs zum Redner bestimmt zu sein, ja er war von dieser Seite her Nichts weniger als begünstigt. Denn er stotterte, hatte eine sehr schwache Brust und konnte das R, wie Cicero[13]) sagt, den ersten Buchstaben der Kunst, welche er trieb, nicht aussprechen. Dazu kam ein fehlerhaftes Gebärdenspiel. Doch weit entfernt, sich dadurch niederschlagen oder abschrecken zu lassen, nachdem er einmal seinen Entschluß gefaßt, überwand er vielmehr alle Schwierigkeiten und Hemmnisse seines spröden und ungünstigen Naturells durch einen eisernen Fleiß und unermüdliche Ausdauer, worüber allerlei Anekdoten im Gange sind, welche die Tradition fast bis ins Abenteuerliche ausgemalt hat.

So will Demetrios von Phaleron[14]) von Demosthenes selbst in dessen höherem Alter gehört haben, Lunge und Stimme habe er dadurch zu kräftigen gesucht, daß er im Laufen oder steile Anhöhen rasch ersteigend mit Anderen sich unterhielt oder Reden und längere Dichterstellen in einem Athem declamirte; das Stammeln und Anstoßen der Zunge zu überwinden und sich eine scharf articulirte Aussprache anzueignen sei ihm dadurch gelungen, daß er kleine Steine in den Mund genommen und dabei beharrlich einzelne Wörter ausgesprochen oder (nach Cicero's Zeugnisse) ganze Verse recitirt habe. Daheim in seinem Hause hätte er sich ferner, wie Andere berichten, ein unterirdisches Gemach angelegt, worin er täglich theils mit Ausarbeitung rednerischer Stoffe beschäftigt war, theils die von Anderen gehörten Vorträge, ähnlich wie dies dem berühmten Parlamentsredner Pitt nachgerühmt wird, mit Rücksicht auf Gedankengang und Periodenbau im Einzelnen wieder durchnahm und ausführlich nach beiden Seiten hin erwog und auf die mannigfaltigste Weise verbesserte und umbildete, ja er soll daselbst zwei und drei Monate lang hinter einander verweilt haben, den Kopf zur Hälfte geschoren, um nicht in die Versuchung zu kommen, auszugehen. Dort habe sich auch ein mannshoher Spiegel befunden, vor dem er seine Uebungen hielt, und sei an der Stelle, wo er stand, ein bloßes Schwert an der Decke befestigt gewesen, das ihn verwundete, so oft er nach der üblen Gewohnheit, die er an sich hatte, mit der einen Schulter zuckte. Im Freien endlich soll man ihn oft am Meeresstrande bei Sturm und heftiger Brandung haben gesticuliren sehen, um Auge und Ohr an das Getümmel einer wogenden, heftig erregten Volksversammlung zu gewöhnen.[15])

Wie dem auch sei und wenn auch Manches erfunden sein mag, jedenfalls geht daraus hervor, daß Demosthenes im Kampfe mit widerstrebenden Naturanlagen eine Willenskraft und Zähigkeit bewiesen hat, die nachmals mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden sind. Wahrscheinlich haben aber diese erfolgreichen und umsichtigen Anstrengungen und Bemühungen um möglichste Virtuosität in seinem Fache in ihrem ganzen Umfange erst Platz gegriffen, nachdem Demosthenes als öffentlicher Redner zweimal schmähliches Fiasko gemacht hatte und von der lärmenden Menge verlacht die Rednerbühne zu verlassen gezwungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden war. In Verzweiflung darüber, erzählt Plutarch,[16]) und hoffnungslos, jemals vor dem Volke sprechen zu lernen, habe er sich im Peiräeus herumgetrieben, bis ihn hier der Triasier Eunomos, ein bereits hochbetagter Greis, erblickte und schalt, daß er, der eine Beredtsamkeit ganz wie Perikles habe, aus Mangel an Muth und Kraft sich selbst aufgebe und in Genüssen sein Talent verkommen lasse, anstatt dreist dem Volke Stand zu halten und seinen Körper zu rednerischen Kämpfen tüchtig zu machen. Bei einer anderen Gelegenheit, heißt es, sei er wiederum ausgezischt worden und mit verhülltem Angesicht und voll Verdruß nach Hause gegangen; da habe sich ihm der Schauspieler Satyros, welcher mit ihm befreundet war und hinter ihm herkam, angeschlossen. Gegen denselben habe er sich denn beklagt: er arbeite von allen Rednern am angestrengtesten und opfere beinahe seine Gesundheit auf, dessenungeachtet finde er bei dem Volke keinen Beifall, sondern betrunkene und ungebildete Matrosen würden angehört und beherrschten die Rednerbühne, während man ihn selbst für Nichts achte. „Du hast ganz Recht," habe Satyros hierauf erwiedert, „aber ich werde dem Uebel bald abhelfen, wenn du mir nur eine Stelle aus Euripides oder Sophokles aus dem Gedächtnisse hersagen willst." Dies wäre nun auch von Demosthenes sogleich geschehen, darnach habe aber Satyros dieselbe Stelle in dem entsprechenden Charakter und mit der angemessenen Empfindung vorgetragen und dadurch so umgestaltet, daß sie dem Demosthenes wie eine ganz andere vorgekommen sei und er somit die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Alles vom Vortrage abhänge, eine Ueberzeugung, die so festen Platz griff, daß er später auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend den Vortrag selber einmal das Erste, Zweite und Dritte in der Beredtsamkeit nannte.[17])

So gelangte Demosthenes auf den richtigen Weg. Und geleitet von der Erkenntniß, daß es nicht genug sei, eine Rede genau nach den Regeln der Rhetorik auszuarbeiten, ließ er seitdem auf die Alles berechnende Kunst des Vortrags, woran es ihm offenbar gebrach, sein Hauptaugenmerk gerichtet sein und brachte es durch beharrliches Ringen und Kämpfen um diesen Preis zu jenem harmonischeu Einklang zwischen Worten und Gedanken, zu jener wunderbaren Anschaulichkeit und Schärfe in jedem einzelnen Ausdrucke, worin eben der unnachahmliche Zauber und die heilige Weihe der Demosthenischen Beredtsamkeit besteht. „Wir können uns," sagt Rehdantz,[18]) „selbst wenn wir die Analogie einer edlen tragischen Darstellung zu Hilfe nehmen, dennoch kaum von der Gewalt dieses Vortrages eine Vorstellung machen; von jener Kraft und Modulation der Stimme haben wir kaum eine Ahnung, mit welcher Demosthenes in gewaltigen Perioden zweimal den Ton mäßigend und zweimal ihn bis zum Sturm anschwellen lassend die ganze Stufenleiter männlicher Gefühle in Einem Athemzuge umfaßte. Wird doch kaum ein Satz in Demosthenes' Reden wie sein nächster gesprochen und die einzelnen Begriffe eines Satzes fordern oft ganz verschiedene Betonung, so daß die Hörer blitzschnell durch alle Empfindungen von Bitterkeit, Haß, Zorn, Stolz und Wehmuth gerissen und, wie es von Demosthenes selber auf der Rednerbühne heißt, von korybantischer Begeisterung ergriffen wird. Hoffe Niemand, Demosthenes' Reden zu verstehen, so lange ihm das Verständniß für solchen Vortrag verschlossen ist!"

Nur unvollkommen läßt sich Alles dieses aus Beispielen in deutscher Uebersetzung erkennen, da sich die Analyse der mehr gepriesenen, als nachgewiesenen Gewalt (δεινότης) Demosthenischer Redeart, der Hinweis auf jene Uebereinstimmung in Worten und Gedanken, auf Vortrag und begleitendes Gebärdenspiel, auf Wahl und Betonung der Worte, Bildung derselben zu Sätzen und Perioden, Entstehung und Verknüpfung kleinerer und größerer Gedankenreihen nur durch ein genaues Eingehen und Bezugnehmen auf die Gliederung und den Tonfall, gleichsam auf die Resonanz und die ganze akustische Beschaffenheit des griechischen Urtextes führen läßt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welchen Gebrauch Demosthenes von dieser seiner bis zur Unübertrefflichkeit gesteigerten Wohlredenheit im Dienste und zum Besten des Staates gemacht habe und unter welchen Umständen, davon kann füglicher Weise erst die Rede sein, wenn vorher noch die zwei Fragen in Betracht gezogen sein werden, wie denn derselbe überhaupt zu dem Entschlusse kam, sich der Redekunst zu widmen und welchen Gang die Bildung seines Seelenlebens genommen hat.

Wie so oft zufällige Umstände die Berufswahl der Menschen bestimmen, so soll es auch dem Demosthenes ergangen sein.[19]) Als nämlich der hochberühmte Redner Kallistratos wegen der angeblich durch seine Schuld an Theben verloren gegangenen Grenzstadt Oropos angeklagt seine Sache vor dem Gerichtshofe zu führen hatte, war die Betheiligung so groß und das Interesse ein so allgemeines, daß auch der Pädagog des Demosthenes sich mit einigen Freunden in Gegenwart seines Zöglings darüber besprach und der bevorstehenden Gerichtssitzung beizuwohnen beschloß. Da bat der lernbegierige Knabe dringend, ihn einmal mitzunehmen, und sein Lehrer erfüllte den Wunsch seines damals etwa funfzehnjährigen Schülers: er mittelte ihm einen Platz aus, wo er unbemerkt sitzen und den Sprecher gut vernehmen konnte. Kallistratos ging siegreich aus jenem Prozeß hervor: er hatte durch seine Beredtsamkeit Alles mit sich fortgerissen und ward von der Menge unter lautem Jubel nach Hause begleitet. — Schon dieser lohnende und anerkennende Triumphzug machte auf den jungen Demosthenes einen ungeheuern Eindruck, in höherem Maße noch rief die Macht der Beredtsamkeit, welche Alles zu überwältigen und zu bändigen vermöge, seine Bewunderung und sein Nachdenken hervor, genug er war seit jenem Tage fest entschlossen, auch ein Redner zu werden. Wie sollte er dies aber bei der Geringfügigkeit seiner materiellen Mittel anfangen? Es wird erzählt, er habe sich an Isokrates, damals den bedeutendsten Lehrer der Beredtsamkeit in Athen, gewendet, sei aber von diesem, der für einen Cursus in der Rhetorik von seinen Schülern ein Honorar von 1000 Drachmen, nach unserem Gelde ungefähr 250 Thlr. nahm, schnöde zurückgewiesen worden,[20]) da er nur 200 Drachmen bieten konnte. Es blieb ihm daher Nichts übrig, als die Schriften und Lehren dieses Rhetors privatim zu studiren, wie er denn als Autodidakt sich überhaupt nicht Weniges, was ihm weiterhin von Nutzen war, angeeignet zu haben scheint.[21]) Dahin deutet unter Anderem die Angabe, daß er sein Lieblingswerk, die Geschichte des peloponnesischen Krieges von Thukydides, achtmal abgeschrieben und auswendig gewußt habe.[22])

Verbürgt ist die Nachricht, daß Isäos,[23]) ein vorzüglicher Kenner des attischen Rechtes und nächst Isokrates ein Meister in der gerichtlichen Rede, des Demosthenes Lehrer wurde, ja dieser soll sich dem ausschließlichen Unterrichte seines Schülers vier Jahre lang gewidmet haben, freilich um den für die damaligen Geldverhältnisse hohen Preis von 10000 Drachmen (ungefähr 2500 Thlr.), was wenigstens glaublicher ist, als das Zeugniß des Lexicographen Suidas, welches besagt, es sei ohne allen Lohn (ἀμισθί) geschehen. Dieser Widerspruch läßt sich indeß vielleicht durch die Annahme heben, daß der Vertrag zwischen beiden auf jene Summe hin lautete für den Fall, daß Demosthenes in dem Prozesse, welchen er demnächst gegen seine Vormünder anzustrengen gedachte, glücklich wäre. Nun kam aber, als dies geschah, Nichts dabei heraus, demnach trat folgerichtig von selbst ein, was Suidas überliefert hat. Auf einen näheren Umgang mit Isäos wenigstens weisen aber unverkennbar die Vormundschaftsreden des Demosthenes hin, die so sehr Farbe und Charakter der von jenem Redner auf uns gekommenen Reden an sich tragen, daß alte Kritiker[24]) sie geradezu diesem als Eigenthum zuschreiben.

Sobald Demosthenes mündig geworden war, that er die ersten Schritte,[25]) seine pflichtvergessenen Vormünder durch einen Antrag auf Rechenschaftsablegung im Wege der Güte zur Herausgabe des an ihm begangenen Raubes zu vermögen, allein nach zwei Jahren fruchtlosen Bemühens sah er sich genöthigt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Rechtsweg einzuschlagen und eine Anklage auf Schadenersatz zu erheben. Die erste und, wie es scheint, die Hauptanklage war gegen Aphobos gerichtet, und derselbe ward trotz aller Winkelzüge und Ausflüchte zur Erlegung von 10 Talenten verurtheilt, wußte sich jedoch seiner Verbindlichkeit durch allerlei Chicanen und ärgerliche Händel, in welche er seinen Mündel verwickelte, fort und fort zu entziehen. Ebensowenig richtete er als Kläger den andern beiden Vormündern gegenüber Etwas aus; es gelang ihm nicht, auch nur den kleinsten Theil des väterlichen Erbes zurückzugewinnen. Des langen Haders müde gab er endlich alle Hoffnung, zu seinem Rechte zu gelangen, auf und ließ die ganze Sache fallen.

Dennoch zog Demosthenes einen doppelten Gewinn daraus, einen intellectuellen und einen moralischen. Denn einerseits machten diese ersten Versuche seines Sprechens vor dem Gerichtshofe ihn selbst durch ihre wenn auch nur theilweise günstigen Erfolge muthiger und gaben dem Neulinge in seinem erwählten Berufe hinreichende Gelegenheit, sich zu üben und den Werth der wohlüberdachten und kunstmäßigen Rede kennen zu lernen; andererseits war die dabei gemachte bittere Erfahrung wohl dazu geeignet, den Jüngling schon über den sittlichen Gehalt und die Verkommenheit der damaligen Menschen zu belehren und einen schauerlichen Blick in den gähnenden Abgrund thun zu lassen, der am Ende Alles verschlang, eine fürwahr trostlose Wahrnehmung, die gleichwohl auf die Entwickelung seines Charakters einen vortheilhaften Einfluß ausübte und „jenes strenge Rechtsgefühl, jenen gründlichen Haß gegen alles Schlechte und Gemeine in seiner Brust erzeugte, welcher fortan allen seinen Handlungen zur Richtschnur diente und bis zu seinem letzten Athemzuge in ihm lebendig blieb.“[26]) Das Capital von erworbener Menschenkenntniß, die keinen Illusionen Zugang gestattet und ohne Furcht dem Unrecht entgegentritt, war jedenfalls gut angelegt und trug nachmals reichliche Zinsen: die harte, aber heilsame Lehre, welche sich aus dem ihm widerfahrenen Betruge um Hab' und Gut ergab, befruchtete und stählte sein Herz und erfüllte es schließlich mit dem Edelsinne, der rein und unverfälscht die Wahrung und Förderung der höchsten Interessen des Vaterlandes zum Ausgangspunkte alles seines Strebens nahm.

Dieses Ziel lag freilich, wie es schien, noch in weiter Ferne. Wir haben vorhin bereits gesehen, wie sauer es sich Demosthenes werden ließ, um sich für die öffentliche Rednerbühne geschickt und tüchtig zu machen: das Alles würde aber bei weitem noch nicht ausgereicht haben, wenn ihm nicht zugleich die politischen Verhältnisse wie daheim, so auch von außen her zu Hilfe gekommen wären.

Vor Allem kam es darauf an, die materiellen Mittel zu beschaffen, mit denen der Haushalt einer geachteten Familie und die kostspieligen Leistungen an den Staat, die sogenannten Leiturgieen, bestritten werden konnten, die von ihm freiwillig zu übernehmen waren und auch übernommen worden sind. Demosthenes wurde zu diesem Zwecke Logograph,[27]) d. h. er verfaßte gegen eine angemessene Entschädigung, gleichwie vor ihm Antiphon, Isokrates, Lysias u. A., für solche, die des Rechts und der Redekunst unkundig waren, die vor Gericht zu haltenden Reden und erwarb sich durch dieses Geschäft, welches er auch späterhin nie ganz aufgegeben hat, Ruf, Vermögen, Kenntnisse und Vertrauen, lauter Dinge, die nicht nur seiner staatsbürgerlichen Stellung einen festeren Boden gaben, sondern ihn auch persönlich auf der Bahn zu dem vorgesteckten Ziele weiter führten. „Nur eine Schwäche, wenn man es so nennen will, haftete ihm aus diesen seinen Lehrjahren an, welche zu der großen Sorgfalt, die er alle Zeit auf seine Reden verwandte, die Kehrseite bildet, der Mangel an Fähigkeit, frei und unvorbereitet aus dem Stegreife zu sprechen.“[28]) Er selbst machte auch kein Hehl daraus.[29]) Wenn er in der Volksversammlung saß, trat er trotz wiederholter namentlicher Aufforderungen von Seiten des Volkes nicht auf, wofern er nicht über den Gegenstand der Verhandlung gehörig meditirt und sich dazu vorbereitet hatte, ja er gestand offen, er lerne zwar seine Reden nicht auswendig, aber er spreche doch auch nie, ohne sie vorher concipirt zu haben. Darum ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alles, was er sagt, so tief durchdacht und reiflich erwogen und in logischer Schärfe und Klarheit entwickelt. Den Ruhm, mit einer gewissen Zungenfertigkeit über die erste beste Sache sich auszulassen, durch mehr geistreiche, als heilsame Einfälle von Eingebungen des Augenblicks zu blenden und die Wahrheit dem Scheine zu opfern, überließ er Anderen. In diesem Bewußtsein, von allen unlauteren Absichten frei zu sein und seine Zeit gut anzuwenden, konnte er daher einem gewissen Pytheas, der ihm einst höhnend vorwarf, daß seine Reden nach dem Lampendocht röchen, nicht ohne Bitterkeit entgegnen: „Freilich hat die Lampe von mir und von dir nicht dasselbe zu erzählen.“[30]) Denn ihn trieb sein eifriger und rastloser Fleiß schon vor Tagesanbruch vom Lager, nicht so den Pytheas und Andere seines Gleichen. Selbst Äschines, des Demosthenes bitterster Gegner, der doch sonst Nichts unangetastet läßt, was jenen in den Augen des Publikums herabsetzen könnte, weiß und wagt von dieser Seite her nichts Erhebliches zu tadeln.

Uebrigens war auch die Zeit, wo Demosthenes seine staatsmännische Thätigkeit begann, ganz dazu angethan, einen Mann seiner Sinnesart in steter Bewegung zu erhalten. Schäden und Gebrechen aller Art traten unter den Griechen allenthalben zu Tage und verriethen, daß der Kern des Hellenenthums faul geworden war. Die Nachwirkungen des antalkidischen Friedens hatten zu neuen Zerwürfnissen und innern Verfeindungen geführt: zur Uebernahme einer die nationale Kraft zusammenfassenden und nach außen hin Halt gebenden Hegemonie fand sich kein Staat mehr mächtig genug; die seit dem im Jahre 376 bei Naxos über die spartanische Flotte gewonnenen Siege neugebildete Hausmacht Athens zur See erlitt in dem von 357—355 unrühmlich geführten Bundesgenossenkriege einen schweren Verlust durch den Abfall und die endliche Freilassung von Kos, Rhodos, Chios und Byzanz; die Nichtanerkennung des über die Phokier und Spartaner Strafe verhängenden Spruchs der Amphiktyonen, des alljährlich zweimal abwechselnd in Delphi und den Thermopylen zusammentretenden Bundestages, führte im Jahre 355 zu dem internationalen heiligen Kriege, der schließlich dem eroberungssüchtigen und schlauen Könige von Makedonien, Philipp, die erwünschte Gelegenheit bot, sich in die Staatsangelegenheiten der Griechen zu mischen und daraus seinen Vortheil zu ziehen.

Dieser, wahrscheinlich noch von Pelopidas als Geißel mit nach Theben[31]) genommen, hatte sich daselbst nicht nur griechische Bildung angeeignet, sondern auch einen tiefen Blick in die Zerrissenheit der griechischen Staatsverhältnisse gethan und von dem größten Feldherrn dieser Zeit, von Epaminondas, dem Schöpfer einer neuen Taktik, die Kriegskunst gelernt. Im Jahre 359[32]) auf den ihm bestrittenen Königsthron gelangt traf derselbe alsbald alle Anstalten, sich nicht blos auf jenem zu befestigen, sondern auch die Macht und Grenzen seines Reiches zu erweitern. Und dabei verfuhr der schlaue Makedonier mit solcher Umsicht und kluger Berechnung, wußte durch Unbefangenheit und freundliches Gebahren seine wahren Absichten so sehr zu verhüllen, daß sich Viele täuschen ließen und selbst dann die ihnen drohende Gefahr für ihre Selbstständigkeit nicht erkannten, als sie fast mit Händen zu greifen war. Erst als sich die Athener, seit dem Jahre 358 mit Philipp äußerlich im Frieden, aus dem makedonischen Küstenlande ganz verdrängt sahen, Amphipolis und Pydna 357, Potidäa 356 und Methone 353 durch die Perfidie jenes verloren hatten, als derselbe in Thessalien wie ein unumschränkter Herr waltete und zu seiner Sicherheit die Häfen von Magnesia und Pagasä besetzt hielt, dazu sich eine Seemacht schuf, die von Amphipolis, Methone und Pagasä aus den Athenern die Herrschaft zur See streitig machte, die athenischen Inseln Lemnos und Imbros überfiel, durch Wegnahme von Getreideschiffen bei Gerästos an der Südspitze von Euböa lästig wurde und sogar bis an Attika's Küste bei Marathon vorzugehen wagte, — dann erst gingen den indolenten, von dem Ruhme ihrer Vorfahren lebenden Athenern die Augen über seine Pläne auf, und sie traten ihm mannhaft entgegen, als er eben im Herbste des Jahres 352 von Thessalien her

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufbrach, um in Hellas einzudringen und die geschwächten Phokier zu vernichten: eine gewaltige Flotte und ein Bürgerheer besetzten damals den Engpaß von Thermopylä[33]) und verlegten Philipp den Durchzug. — Die Beute, nach welcher er bereits seine Hand ausstreckte, war ihm zwar für den Augenblick noch einmal entrückt, aber der Plan, sich im Herzen Griechenlands festzusetzen, wurde nur vertagt, die Frucht desselben mußte voraussichtlich seiner Zeit, wie die Sachen einmal standen, von selbst zur Reife gelangen. Schmeicheleien, anscheinliche Freundschaftsdienste und Bestechungen einflußreicher Männer in allen Staaten Griechenlands, in Athen z. B. des Philokrates und Aeschines,[34]) wirkten mit gutem Erfolge und thaten das Uebrige. Sagte doch Philipp[35]) nicht ohne Grund, „jede Festung sei zu erobern, die ein mit Gold beladener Esel ersteigen könne," und die reichen Goldbergwerke Thrakiens im Pangäongebirge, in deren festen Besitz er sich seit 355 gesetzt hatte und die ihm jährlich eine Ausbeute von mehr als 1000 Talenten (fast $1\frac{1}{2}$ Mill. Thaler) lieferten,[36]) boten ihm die mehr als hinreichenden Mittel dazu. — Uebrigens ließ sich Philipp durch den damaligen, seine Absicht vereitelnden Gegenzug der Athenienser nicht außer Fassung bringen: scheinbar gleichgültig gegen das Geschehene kehrte er um nnd zog nach Thrakien, um dort sowohl die Streitigkeiten der einheimischen Fürsten sich zu Nutze zu machen, als auch die Städte an der Propontis zu unterwerfen und die von athenischen Kleruchen besetzte Chersones und somit das ganze Fahrwasser der Schiffe in seine Gewalt zu bringen, die Athen den erforderlichen Bedarf an Getreide aus jenen Gegenden und den Häfen des schwarzen Meeres zuführten.[37])

Was Philipp eigentlich im Schilde führe und welches sein letzter Zielpunkt wäre, konnte Niemand mehr zweifelhaft sein: des Makedoniers perfide Politik hätte ein anderes Geschlecht der Hellenen längst zu einer allgemeinen Coalition wider den Barbaren, der sich in Gewaltthätigkeiten, Ueberlistungen, Unbilden und Eidbrüchen nicht genug thun zu können schien, vereinigt, um ihm die Spitze zu bieten. Damals brachte die nahende Gefahr und Furcht vor seinen unaufhaltsamen Fortschritten nur die ihm benachbarten Olynthier, mit denen der König bisher durch allerlei Gunstbezeugungen ein gutes Einvernehmen zu erhalten gewußt hatte, Athen wiederum näher.

So stand es, als Demosthenes im Frühjahr 351 mit seiner ersten philippischen Rede[38]) den Kampf gegen Philipp aufnahm. Er dringt darin auf energischen Widerstand gegen die immer gefährlicher werdende Macht und die täglich sich mehrenden Uebergriffe des Makedoniers, des Barbaren,[39]) wie er ihn öfters entweder geradezu nennt oder zeichnet. Der eigentliche Kern indeß, um den sich Alles drehet, ist der Vorschlag einer neuen Art der Kriegführung, da sich mit dem eingerissenen Söldnerwesen Nichts ausrichten lasse, wie er denn Reformen in dieser Hinsicht schon in seinen früheren Staatsreden z. B. über die Symmorien verlangt hatte.

Sowohl um der Sache Willen, als auch um die Art der Demosthenischen Redeweise nach Möglichkeit zu veranschaulichen, möge es mir gestattet sein, hier einen Theil jener Rede in deutscher Uebersetzung wörtlich mitzutheilen.

Man habe nicht Ursache, muthlos und in Furcht zu sein, sagt Demosthenes im Eingange und fährt dann fort:[40]) „Wenn Mancher von Euch, Ihr Männer Athens, in Erwägung der großen Macht, die Philipp zu Gebote steht, und daß der Stadt die Plätze alle verloren gegangen sind, denselben für einen schwer zu besiegenden Feind hält, so hat er zwar eine richtige Ansicht, er möge jedoch dies in Anschlag bringen, daß einst, Ihr Männer Athens, Pydna und Potidäa und Methone und die ganze Umgegend dort unser Eigenthum war und viele von den Völkern, die jetzt zu jenem halten, Selbständigkeit und Freiheit besaßen und lieber mit Euch, als mit jenem auf vertrautem Fuße stehen wollten. Wenn nun Philipp damals diese Meinung gehegt hätte, es sei schwer, mit den Athenern, die im Besitze so vieler Bollwerke wider sein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Land wären, ohne Verbündete Krieg zu führen, so würde er keine seiner jetzigen Schöpfungen ausgeführt und nicht eine so große Macht erworben haben. Allein der, Ihr Männer Athens, erkannte das fein, daß alle diese Plätze als Preise des Krieges offen vorliegen, naturgemäß aber die Besitzungen der fern Bleibenden denen, die bei der Hand sind, gehören und die der Sorglosen denen, die sich rühren und wagen wollen. Er hat ja doch auch in dieser Erkenntniß alle in seine Gewalt gebracht und besitzt sie, die einen wie ein Eroberer im Kriege, die anderen, als ob er sie sich verbündet und befreundet hätte; denn alle wollen sich denjenigen verbünden und herzlich anschließen, die sie gerüstet und willig sehen zu thun, was Pflicht ist. Wofern nun, Ihr Männer Athens, auch Ihr jetzt, nachdem es ja früher nicht geschehen, solcher Ansicht werden wollet und jeder von Euch, wo es Noth thut und etwa möglich ist, sich dem Staate nützlich zu erweisen, mit Verzichtleistung auf alle Kleinthuerei[41]) (Ausflüchte) bereit ist zu handeln, der Vermögende zu steuern, der Waffenfähige ins Feld zu ziehen, — kurz und gut wofern Ihr Euch selbst ermannen wollet und aufhöret zu erwarten, daß, während ein jeder selbst unthätig ist, sein Nachbar Alles für ihn thun werde, werdet Ihr, so Gott will, sowohl das Eurige an Euch zurückbringen, als auch was Eure Fahrlässigkeit verloren gehen ließ, wiedergewinnen und an jenem — Rache nehmen. Denn glaubet nicht, daß für jenen, wie für einen Gott, die gegenwärtigen Verhältnisse einen unwandelbaren Bestand haben, sondern Mancher, Ihr Männer Athens, haßt und fürchtet und beneidet ihn selbst von denen, die jetzt sehr freundschaftlich zu ihm zu stehen scheinen, und man muß annehmen, daß alle diese Leidenschaften, welche sich in irgend anderen Menschen finden, auch in denen, die mit ihm sind, wohnen. Scheu versteckt jedoch hält sich jetzt Alles das, weil es keine Zufluchtsstätte hat wegen Eurer Trägheit und Leichtfertigkeit, die Ihr, ich spreche es aus, sofort ablegen müßt. Ihr sehet ja, Ihr Männer Athens, an der Sachlage, bis zu welchem Grade von Frechheit es der Mensch gebracht hat, der Euch nicht einmal die Wahl läßt, zu handeln oder Ruhe zu halten, sondern drohet und, wie man sagt, übermüthige Reden führt und nicht im Stande ist, im Besitze dessen, was er erobert hat, es dabei bewenden zu lassen, sondern immer weiter um sich greift und, während wir zaudern und still sitzen, uns ringsum überall umgarnt. Wann also, Ihr Männer Athens, wann werdet Ihr thun, was sein muß? Nachdem was geschehen sein wird? Nachdem wahrhaftig Zwang eintritt. Wofür soll man aber was jetzt geschieht halten? Denn ich wenigstens glaube, daß für die freien Männer der größte Zwang in der Scham über ihr Thun besteht. Oder wollt Ihr, sprecht, umherschlendern und einander fragen: „Sagt man was Neues?“ Könnte es denn etwas Neueres geben, als einen Makedonier, der die Athener überwindet und die Angelegenheiten der Hellenen leitet? „Ist Philipp todt?“ „„Nein wahrhaftig, aber krank ist er.““ Was liegt aber Euch daran? Denn sollte diesem auch Etwas widerfahren, bald werdet Ihr einen zweiten Philipp schaffen, wenn anders Ihr Euch um die Ereignisse in solcher Weise kümmert. Dieser ist ja auch nicht so sehr durch die eigene Kraft emporgekommen, wie durch unsere Sorglosigkeit. Aber noch mehr: Wenn ihm Etwas widerführe und uns das Glück, welches ja immer besser für uns sorgt, als wir selbst, auch dieses vollbrächte, gewiß in der Nähe befindlich könntet Ihr bei der allgemeinen Verwirrung der Dinge einschreiten und sie nach Eurem Belieben ordnen, wie Ihr Euch aber jetzt haltet, würdet Ihr nicht einmal, wenn die Zeitumstände gestatteten, Amphipolis anzunehmen, es können, da Ihr mit Euren Gedanken und Rüstungen fern stehet.“

Weiterhin heißt es sodann, nachdem Demosthenes seine Vorschläge über die Ausrüstung eines größeren und kleineren Bürgerheeres gemacht hat: „Meines Erachtens würdet Ihr Euch, Ihr Männer Athens, über den Krieg und die ganze Rüstung weit besser berathen, wenn Ihr die Oertlichkeit des Kriegsschauplatzes in Erwägung zöget und berechnetet, wie Vieles Philipp mittelst der Winde und der Jahreszeiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an Vorsprung gewinnend vollbringt und mit Wahrnehmung der Passate und des Winters in Angriff nimmt, wo wir dann nicht dorthin gelangen können. Ihr müßt also in Erwägung dessen nicht mit [eilig zusammengerafften] Hilfssendungen den Krieg führen, — denn so werden wir in Allem zu spät kommen, — sondern mit einer fort und fort gerüsteten Streitmacht. Es stehet aber dann bei Euch, diese Streitmacht überwintern zu lassen auf Lemnos, Thasos, Skiathos und den dortigen Inseln, wo Häfen, Proviant und alle Bedürfnisse dem Heere zur Verfügung stehen; während der Jahreszeit aber, wo es leicht ist zu landen und das Wehen der Winde ungefährlich, wird sie sich leichtiglich nahe am Lande selbst und am Mündungsgebiet der Stapelplätze festsetzen.

Nun über die Art ihrer Verwendung und den Zeitpunkt dazu wird sich der von Euch eingesetzte Befehlshaber im rechten Augenblicke schlüssig machen, was aber Eurerseits zu leisten ist, das habe ich schriftlich eröffnet. Wenn Ihr erstlich die besagten Geldsummen flüssig machet, sodann nach vollständiger Beschaffung auch der übrigen Dinge, der Soldaten, der Kriegsschiffe, der Reiter, die ganze Streitmacht durch ein Gesetz verpflichtet, im Felde zu bleiben, wenn Ihr selbst Euch mit der Verwaltung und dem Aufbringen der Geldmittel befasset, über die Unternehmungen aber von dem Heerführer Rechenschaft fordert, so werdet Ihr mit dem ewigen Berathen über dieselben Dinge, ohne weiter Etwas auszurichten, zu Ende kommen, ja Ihr werdet noch dazu erstens, Ihr Männer von Athen, jenem die beste seiner Einnahmequellen abschneiden. Worin aber besteht diese? Auf Kosten Eurer Bundesgenossen bekriegt er Euch, indem er sie auf ihren Seefahrten beraubt und ausplündert. Sodann was noch außerdem? Ihr selbst werdet außer Gefahr sein, übel behandelt zu werden, wie die vergangene Zeit daher, als er nach seinem Einfalle in Lemnos und Imbros Eure Mitbürger gefangen abführte, bei Gerästos die Kauffahrer aufbrachte und unsäglich große Geldsummen daraus entnahm, zuletzt bei Marathon landete und mit der heiligen Triere vom Lande fort war, während Ihr weder dies hindern, noch zu den wie auch immer vorher festgesetzten Zeiten Hilfe leisten könnt. Doch wie mag es nur eigentlich kommen, Ihr Männer Athens, was meint Ihr, daß die Feste der Panathenäen und Dionysien stets zur rechten Zeit gefeiert werden, mag das Loos, dieselben zu besorgen, dazu Tüchtige oder Untaugliche bestimmt haben, — und darauf verwendet Ihr so viel Geld, wie auch nicht auf eine einzige Eurer Aussendungen, und einen so großen Menschentroß und eine solche Ausstattung, wie sie vielleicht sonst Nichts in Anspruch nimmt, — daß Ihr dagegen mit allen Aussendungen nicht zeitig genug kommt, wie mit der nach Methone, mit der nach Pagasä, mit der nach Potidäa? Weil bei jenen überall gesetzliche Ordnung herrscht und jeder von Euch vorherweiß, wer Choreg oder Gymnasiarch seines Stammes sein wird, wann und von wem und wen er empfängt und was er dann zu leisten hat, kurzum Nichts dabei unerörtert und unbestimmt und unbeachtet bleibt, in dem Kriegswesen dagegen und in der Bewaffnung ungeordnet, ungeregelt, unbestimmt auch Alles ist. Darum denn bestellen wir auf jede Kunde hin Trierarchen, tragen diesen Vermögenstausch an und sehen uns nach einer Geldquelle um, und darnach beschließen wir einmal, daß die Schutzverwandten und die Leute mit gesondertem Hausstande zu Schiffe gehen, dann wiederum, daß wir selbst es thun, dann, daß Andere dafür eintreten und — während dieses langen Zögerns ist dann der Zweck unseres Auslaufens dahin; denn die Zeit des Handelns verbringen wir damit, uns zu rüsten, allein die günstigen Gelegenheiten zu den Handlungen warten nicht auf unsere Saumseligkeit und Kleinthuerei. Die Streitkräfte aber, über die wir mittlerweile zu verfügen gedenken, erweisen sich in den rechten Zeitpunkten selbst durchaus als ungenügend, damit Etwas zu schaffen."

Es wird hieraus wenigstens einiger Maßen erhellen, wie wenig es dem Demosthenes einerseits an Muth gebrach, andererseits wie sehr er sich darauf verstand, seinen Mitbürgern ihre Pflichten zu Gemüthe zu führen und ihnen unverblümt die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. So eindringlich dies aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch geschah, von einem Erfolge dieser Rede verlautet Nichts: es gab noch Leute genug, welche meinten, daß es mit Philipp, der in dem fernen Thrakien weile, nicht viel auf sich habe.[42])

Die Enttäuschung kam jedoch nur zu bald, als der Makedonier kaum von einer Krankheit genesen im Jahre 349 seine Operationen wieder eröffnete und Olynth, das Haupt des chalkidischen Städtebundes, den Beistand Athens in Anspruch nahm. Demosthenes erklärte sich unverhohlen und laut für ein Bündniß mit den Olynthiern und trat seitdem in den offenen Kampf wider Philipp ein, dem wir eine Reihe von Reden verdanken, die ebenso Zeugniß geben von dem unwandelbaren Patriotismus des Mannes, wie sie das Bild jener Zeiten und Zustände vor Augen führen, und das mit solcher Kraft und Beharrlichkeit, daß Philipp selbst erklärt haben soll, nur mit ihm, nicht mit den Athenern führe er Krieg. „Hätte ich den Mann reden hören," rief er aus, als er eine Abschrift seiner Reden gelesen hatte, „ich selber hätte für den Krieg gegen mich gestimmt."[43])

Es würde zu weit führen, wollte ich alle die Kreuz- und Querwege und die ganze Reihe von geheimen Intriguen, Schlichen und Finten verfolgen, welche dem Könige zur Erreichung seiner Zwecke dienten und verhalfen, von Demosthenes aber in den zahlreichen philippischen Reden aufgedeckt und bloßgelegt worden sind. Das in mancherlei Variationen wiederkehrende Thema derselben, daß bereits von den auswärtigen Besitzungen eine nach der anderen verloren gegangen wäre, daß sich jener schon den Seeweg nach Attika öffne, daß der Trost, zu Lande werde er nicht sobald herankommen, überall ein hinfälliger sei, — der Kern dieses Thema's schlug wohl durch, man konnte sich der bessern Erkenntniß nicht verschließen: es gelang dem Demosthenes in der That, den vertrauensseligen Athenern ihren Standpunkt klar zu machen, sie durch die lebendigsten Erinnerungen an eine große Vergangenheit aus ihrer Indolenz aufzurütteln und zu Anstrengungen wider den Erzfeind griechischer Freiheit zu vermögen, die ihm sein Werk mindestens viel schwerer gemacht haben würden, wenn nur die Thaten ihren prahlerischen Worten und hochgehenden Beschlüssen entsprochen hätten. Die Athener waren eben nicht mehr leistungsfähig, wie ihre Vorfahren, den Forderungen ihrer Zeit weder durch die moralische Macht einer tüchtigen Gesinnung, noch durch ihr Finanz- und Kriegswesen gewachsen. Die Friedenspartei um jeden Preis gewann immer wieder die Oberhand, die makedonisch Gesinnten führten dem sichern Verderben entgegen.

Das verbündete Olynth, obwohl auf Demosthenes' Rath durch Hilfssendungen unterstützt, die aber weder tüchtig geleitet wurden, noch zur rechten Zeit ankamen, diese letzte widerstandsfähige Burg in in der Nähe fiel 348 in Philipp's Hand und damit war die Unterwerfung der makedonisch-thrakischen Küste bis zum Nestos vollendet. Es kam 346 zu dem schmählichen Frieden des Philokrates,[44]) in Folge dessen Philipp diesmal ungehindert die Thermopylen passirte und die durch langen Krieg ermatteten Phokier ohne Schwertstreich niederwarf, an ihrer Stelle in den Amphiktyonenrath eintrat und den Vorsitz erhielt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann es der König für gut finden würde, seine Maske abzuwerfen und als unumschränkter Gewaltherr aufzutreten. Einstweilen zog er sich in die Grenzen seines Reiches zurück und nahm den Schein an, als ob er mit Regierungssorgen beschäftigt weder Zeit, noch Lust habe, sich um die innern Angelegenheiten der Griechen zu kümmern, während doch die durch makedonisches Gold gewonnene Partei allenthalben für ihn agitirte und den Boden zu ebenen suchte, besonders in Athen, dem einzigen Staate, von dem zu fürchten stand, daß er in sich die Mittel habe, einen stärkeren Widerstand zu organisiren. Dort geschah daher durch die Söldlinge Philipps, deren Seele Aeschines war, Alles, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten und zu Gunsten des Makedoniers zu stimmen: anderwärts, auf Euböa, der thrakischen Chersones und der Peloponnes, in Megaris, Ambrakia und Theben, wurden mit den Gegnern Athens die alten Verbindungen unterhalten oder neue angeknüpft, um dasselbe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach allen Seiten hin völlig zu isoliren. Es bedurfte aller Einsicht und Kraftanstrengung von Seiten des Demosthenes, dem Haupte der patriotischen Opposition, um diesem Treiben theils von der Rednerbühne aus, theils an der Spitze von Gesandtschaften in politischen Missionen mit Nachdruck entgegenzutreten und Einhalt zu thun.

Nichts desto weniger nahete die Stunde der Entscheidung und konnte nicht abgewendet werden. Im Herbste des Jahres 339 mit der Exekution gegen die widersetzlichen Lokrer von Amphissa wegen eines an heiligem Gebiete begangenen Frevels beauftragt nahm Philipp die Gelegenheit wahr, „als Rächer der beleidigten Gottheit" aufzutreten: denn so brauchte er die Sympathieen der nachgrade mißtrauischen Griechen nicht aufs Spiel zu setzen. Noch am Ende des Jahres zog er mit Heeresmacht heran, zersprengte die Lokrer, schleifte Amphissa und besetzte auf dem Rückmarsche das strategisch wichtige Elateia in Phokis.[45]) Es war demnach aus der Exekution eine Occupation geworden.

Auch dem Kurzsichtigsten und Vertrauensseligsten mußten jetzt die Augen über die Absichten des makedonischen Königs aufgehen. In Athen, wo man sich bereits wieder in Friedensgedanken eingewiegt hatte, rief jener Gewaltstreich die größte Bestürzung hervor. Die Rathlosigkeit war hier allgemein, Niemand wagte die Rednerbühne zu besteigen außer Demosthenes,[46]) und dieser richtete die Verzagten durch sein feuriges und beredtes Wort wieder auf und wußte namentlich der Ueberzeugung Eingang zu verschaffen, daß ein Bund mit Theben der letzte Rettungsanker sei, daß man der alten Feindschaft mit dieser Nachbarstadt uneingedenk dort Hilfe suchen, der verhaßten Nebenbuhlerin die Hand der Versöhnung bieten müsse. — Und mit unumschränkter Vollmacht als Gesandter ausgerüstet ging er nebst einigen Begleitern dahin ab und fand alsbald bei den über Philipps Pläne enttäuschten Thebanern offenes Gehör und sprach so gewaltig und eindringlich, daß, wie Theopomp[47]) sagt, seine Worte die Seelen der Zuhörer aus den Angeln hoben und so begeisterten, daß jeder Gedanke an Furcht und Berechnung schwand und trotz der Einrede und gleißnerischen Verheißungen der von Philipp an ebendieselben abgeordneten Makedonier zu Stande kam. Es war die letzte Großthat des Redners auf der politischen Schaubühne, und auf ihr ruhete alle seine Hoffnung.

Die von den Thebanern wie Brüder empfangenen Athener rückten wohlgemuth und unbeirrt durch die neuerdings gemachten Friedensvorschläge des Königs bis an die Grenze von Phokis vor: die Verbündeten beseelte der beste Geist, ja sie siegten zweimal[48]) in kleineren Treffen, aber bei Chäroneia[49]) unterlag das schlecht geführte Heer der auf das Tapferste kämpfenden Griechen der Uebermacht und Taktik der kriegsgeübten Schaaren des Makedoniers, die heilige Schaar der Thebaner fiel bis auf den letzten Mann, über 1000 Athener bedeckten todt das Schlachtfeld, gegen 2000 geriethen in Gefangenschaft, die Uebrigen suchten ihr Heil in der Flucht, von der auch Demosthenes mitfortgerissen wurde.[50])

Der Stern griechischer Freiheit war untergegangen, zu spät sahen die Athener ein, daß die Warnungen und Befürchtungen des Demosthenes nur zu wahr gewesen seien. Damals sprachen sie ihn nicht nur von aller Schuld frei, sondern übertrugen ihm auch die übliche Leichenrede auf die Gefallenen.[51])

Die Patrioten schlossen sich seitdem nur enger zusammen des günstigen Augenblickes harrend, wo sie das verhaßte Joch der makedonischen Herrschaft würden abwerfen können. Er schien gekommen, als Philipp im Jahre 336 durch den Mordstahl des Pausanias fiel. Allein die zweimal unter Demosthenes' Leitung gemachten Befreiungsversuche mißlangen, die Zeit war zu weiteren Agitationen nicht angethan. Nur mit Mühe entging Demosthenes im Jahre 335 der von Alexander geforderten Auslieferung:[52]) der nicht genug aufgeklärte Harpalische Handel[53]) trieb ihn in die Verbannung, aus der er zwar nach Alexanders des Großen Tode 323 zurückgerufen wurde,[54]) aber nur um von neuem auf Antrag des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Demades[55]) geächtet zu werden, als der lamische Krieg eine unglückliche Wendung genommen und Athen sich auf Gnade und Ungnade dem Antipater ergeben hatte. Demosthenes entwich heimlich aus der Stadt und suchte Schutz in dem Tempel des Poseidon auf Kalauria, einer kleinen Insel an der Küste von Argolis. Hier fanden ihn die unter Argias ausgesandten Schergen des Antipater, doch ihre Bemühungen, ihn aus seinem sichern Asyle durch freundliche Worte hervorzulocken, waren vergebens, auch Drohungen vermochten Nichts. Angesichts ihrer sog Demosthenes bereit gehaltenes Gift aus seinem Schreibrohre und starb ein mehr als 60jähriger Greis im Jahre 322 (den 12. Oktbr) an der Schwelle des Tempels.[56])

So endete dieser hochachtbare politische Charakter, von dem Plutarch[57]) sagt: „Den Posten, welchen er einmal bei dem Beginn seiner politischen Thätigkeit gewählt, hat er bis ans Ende behauptet, und nicht bloß während seines Lebens nicht gewechselt, sondern selbst sein Leben daran gegeben, um ihn nicht zu wechseln. — Er ist nie weder mit Wort, noch mit That abgesprungen und aus der Bahn gewichen, sondern hat in seiner Politik stets ohne Schwanken gleichsam die eine Tonart festgehalten und nie seine Sprache geändert."

Sein Andenken ehrten die Athener später unter Anderem[58]) durch eine eherne Bildsäule mit der Inschrift:[59])

„Hättest, Demosthenes, du so Kraft besessen wie Einsicht,
Hellas nimmer erlag dem Makedonen alsdann."

Belegstellen und Quellen.

1) S. Ch. Schirlitz, Vorschule zum Cicero S. 246. — 2) XII, 11. 26. — 3) X, 1. 39. — 4) X, 1. 76. — 5) I, 61. 260. — 6) Demosthenes „Acht Philipp. Reden." Erstes H. 2. Aufl. Leipzig (Teubner) 1865 S. 48. — 7) Die Angaben darüber schwanken zwischen 385 u. 381. Böckh und Vömel halten das J. 385 fest. A. Schäfer, „Demosthenes und seine Zeit," führt Th. III Beil. II S. 38—55 in eingehender Untersuchung über das Geburtsjahr des D. Beweis und entscheidet sich S. 47 für 384. Dann kann freilich das Geschichtchen, welches Plutarch im Leben des Demosthenes Cap. 5 erzählt, nicht füglich wahr sein, sondern der Pädagog hat den 15jährigen Knaben (s. S. 6 Z. 12 o.) vermuthlich zum Anhören einer Staatsrede, die Kallistratos im J. 369 hielt, mitgenommen. Schäf. I, 96 f. 275—277. — 8) Böckh, Staatshaush. der Ath. I, 626. — 9) Niebuhr, Einleit. zur Uebersetz. der 1. philipp. Rede Hamburg (Fr. Perthes) 1831 S. IV. — 10) Die Specification der ganzen Hinterlassenschaft gibt Böckh a. a. O. Sie war in den Schatzungsregistern auf 15 Talente berechnet. — 11) Ueber die verschiedene Deutung dieses Wortes u. die Schreibung „Battalos" Schäf. I, 306 f. — 12) Moral. p. 724, 43. (Ausg. von J. Reiske. Leipzig 1777). — 13) De orat. a. a. O. — 14) Plut. Dem. 11. — 15) Valer. Max. VIII, 7. Ext. 1. Schäf. a. a. O. I, 299 f. — 16) Dem. 6 f. Schäf. a. a. O. I, 300 ff. — 17) Derf. I, 297 f. — 18) a. a. O. S. 18 f. — 19) S. oben Nr. 7. Mag diese Anekdote auch auf Verwechselung beruhen und die Sache sich so verhalten, wie Schäf. a. a. O. meint, jedenfalls geht daraus hervor, daß des Kallistratos Meisterschaft im Reden auf den Entschluß des jungen D. mächtig einwirkte. 20) Plut. Dem. 5. — 21) Schäf. I, 278 ff. — 22) Derf. a. a. O. S. 283 ff. — 23) Derf. I, 257 f. — 24) Derf. I, 273. — 25) Derf. I, 258 ff. — 26) Westermann „Ausgewählte Reden des Demosth." B. 1 Prolegom. VI. — 27) Derf. ebendaf. Rehd. a. a. O. S. 16. Schäf. III Beil. S. 228. 256. — 28) Westerm. a. a. O. VIII. — 29) Plut. Dem. 8. — 30) Die Kritik dieser und anderer Erfindungen übler Nachrede Schäf. I, 303 ff. — 31) Schäf. II, 12. Rehd. a. a. O. S. 9. — 32) Schäf. II, 15 f. — 33) Derf. I, 399. II, 309. — 34) Derf. II, 227. 292 f. — 35) Cic. ad Att. I, 16. Plutarch. Apophthegm. Phil. XIV. p. 706 ed. Wyttenb. — 36) Schäf. II, 24 f. — 37) Derf. II, 416. — 38) Derf. II, 68. — 39) Olynth. III, 16. Vgl. Westerm. Anm. Dazu Phil. I, 10. Fr. Jacobs Anm. 9 zur Uebersetz. der 1. Rede gegen Philipp. Ferd. Schultz a. a. O. S. 29. — 40) Phil. I, 4—12. 31—37. — 41) Analog gebildet auf Grund der Erklärung bei Aristot. M. Mor. I, 7 *τὸ μὲν γὰρ πλείω προσποιεῖσθαι τῶν ὑπαρχόντων ἔχειν ἀλαζονείας, τὸ δ' ἔλαττω εἰρωνείας.* — 42) Schäf. II, 44. — 43) Rehd. a. a. O. S. 36. — 44) Inhalt dieses Friedens Schäf. II, 210 f. — 45) Derf. II, 515 f. — 46) Derf. II, 517 ff. — 47) Rehd. a. a. O. S. 45. Plut. Dem. 18. — 48) Schäf. II, 528. — 49) Derf. II, 530 ff. — 50) Derf. III, 32. — 51) Derf. ebendaf. — 52) Derf. III, 132. — 53) Derf. III, 277 ff. — 54) Derf. III, 337 f. — 55) Derf. III, 356. — 56) Derf. III, 358 f. — 57) Dem. 13. — 58) Schäf. III, 361. — 59) Plut. Dem. 30. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf